Körper.doc: Schnittstellen 1. Das postmoderne Weltbild. 2.Kapitel

Wenn der körperliche Erfahrungsrahmen schrumpft, muss der geistige sich ausdehnen können. So wird die Schnittstelle zur Welt, unser Weltbild mental vergrößert zum innerweltlich Unendlichen im Sinne eines Multiversums, das aus vielen Splintern zusammengesetzt das Fragmenthafte akzentuiert. Denn das Universum der humanistischen Tradition hat sich schliesslich als zwanghafte Reduktion auf das Gegebene herausgestellt, welches das Mögliche verhindert. Multiversen sind die Befreiung des Subjekts von objektiven Zwängen: was das Subjekt in Richtung Projekt vorantreibt, die Dynamik des Weltbildentwurfes beinhaltet.¹⁷

Auf diese Weise wird der eigene Körper nicht nur als funktionaler gesehen, als von der Gesellschaft geformter, sondern er wird in seiner Totalität der Möglichkeiten auch zur Selbst-Darstellung aufgefordert, zur Überwindung sklavischer Unterwürfigkeit. Der Mensch ist dann das Medium der Gesellschaft, dessen Formen vom einzelnen definiert und revidiert werden können. Hier treffen sich die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft an der Schnittstelle Körper, welche sich bis zur Schnittstelle Gesellschaft erweitern kann, wenn man den Versuch unternimmt eine ganze Nation zu beschreiben. Was aber im Grunde genommen unmöglich ist, denn wie sollte die Komplexität Nation auch nur halbwegs vernünftig begrifflich bewältigt werden. Was aber nicht davor bewahrt, dass dieses Unterfangen immer wieder in Angriff genommen wird und immer wieder scheitern muss, denn es unterliegt dem Mythos.¹⁸ Ist der Mensch das Medium, so ist er die Schnittstelle. Und die Schnittstelle verschiebt sich je nach dem, wie sich der einzelne sein Weltbild konstruiert. Somit gibt es so viele Schnittstellen wie Menschen und demnach ein unermessliches Potential für die vorübergehende Gestaltung der Schnittstelle, des Weltbildes. Die verschiedenen Bezeichnungen, welche den einzelnen meinen: Individuum, Subjekt, Person, Mensch, werden weiter aufgespalten zu Körper, Leib, Geist, Seele, zu Identität und Differenz. Der Prozess der Bildung der Schnittstelle ist nie zu unterbrechen, er ist der Pulsschlag des Lebens.

Letztlich ist immer der einzelne die Schnittstelle, der Mensch das Medium. Denn ohne Konstruktion der Welt gibt es keine Welt, weil es keine Referenz für die Welt gibt. Und die Referenz ist das Weltbild. Das Weltbild besteht aus dem Prozess seiner Bildung/Gestaltung, aus Konstruktion und Dekonstruktion bis zur Destruktion, aus dem Wechselspiel zwischen Identität und Differenz. Anders gesagt ist das Weltbild aus dem Selbst und dem Anderen, der Selbstreferenz und der Fremdreferenz geschaffen, in der Veränderung durch die Zeiten.

Der Mensch als Medium ist der Mensch in seinen Darstellungsfähigkeiten, in seiner Selbstdarstellung. Diese Darstellung kann in einer Überhöhung der Darstellung in einer Vorstellung gipfeln, indem die Darstellungsformen spielerisch gewechselt werden. Das ist das alltägliche oder künstlerische Rollenspiel. Dabei kann man auch gezwungen sein eine Rolle zu spielen oder freiwillig sich in eine Rolle versetzen. Aber ohne irgendeine Form zu suchen oder zu finden kann man nicht von Medium sprechen, auch nicht vom Medium Mensch. Womit alle Möglichkeiten das Leben zu gestalten in der Fähigkeit der Formgebung stecken.

Welche Formen gestaltet werden können, hängt aber auch davon ab von welchen Formen sich diese Formen herleiten können. Das heisst, dass es keine Form ohne eine darunter- oder davorliegende Form gibt. Die darunterliegenden Formen sind die Sinne und die körperlichen Gegebenheiten. An sie haben wir uns so gewöhnt, dass sie unbewusste Formen sind und Medien des Gestaltens, die in ihrer Flüssigkeit eben immer neue Formen selbst differenziertester Art annehmen können. Es treffen sich hier also die Konkretheit des Körpers mit der Abstraktheit der Gedanken, sie

bedingen sich wechselseitig: Formen werden in Medien gebildet und vergehen um erneut gebildet zu werden. Die Formen finden ihren Ausdruck in den Medien und die Medien werden durch die Formen ersichtlich.¹⁹

Erkennt man den Menschen als Medium, so wird sich dessen Formgebung sowohl innerlich/psychisch - geistig als auch äusserlich/körperlich vollziehen. Dabei sind diese beiden Pole aber nur der Analyse wegen trennbar, sie gehen dauernd ineinander über, sind selbst eine Schnittstelle. Der Körper, der alles beinhaltet, ist in seiner Komplexität Symbol für die Schnittstelle und die tatsächliche Schnittstelle der Erlebnisfähigkeit. Erfahrung und Begriff ergeben das durch den Körper ermöglichte Weltbild. So müssen wir die subsymbolische Körpersprache, die Erfüllung der körperlichen Bedingungen mit den symbolischen Fähigkeiten als raffinierte Vernetzung verstehen und fühlen. Eine Logik des Körpers ist demnach eine Affektlogik, eine Mischung aus Empfindung, Gefühl, Ahnung und Erkenntnis, Verstand und Vernunft.²⁰

Prallen beim postmodernen Körperbild die Extreme aufeinander, so muss das nicht von vornherein ein Nachteil sein. Vielleicht bringt sogar gerade das Auseinanderreißen des Körperbildes in die beiden Pole Virtual Reality und Neues Körperbewusstsein ein breiteres Spektrum körperlicher Entfaltung zum Vorschein. In dem Sinne, dass sowohl der vergeistigte Mensch und der sich auf den Körper berufende nur Reduktionen des Möglichen darstellten und durch die Radikalisierung des Körperbildes auch ein viel reichhaltigeres Weltbild erstellt werden kann.

Um diesen postmodernen Körper mit dem postmodernen Weltbild koppeln zu können sprechen wir deshalb vom Medienkörper. Dieser ist sich der Kraft gesellschaftlicher Images bewusst, der unbewussten Infiltration durch die Medien, der Notwendigkeit der Selbstdarstellung und der Generierung der eigenen Schnittstellen als Weltbild. Unser Medienkörper weiss um die Aufsplitterung eines zwar ganzheitlichen Körperbildes zugunsten der Interaktion verschiedener individueller Körper, die sich überlagern und zum Teil ergänzen oder ablösen im prozessualen Medienkörper.

Eine Regression auf den "natürlichen" Körper ist nicht mehr möglich, da zu viele Prothesen und Medien diesem schon lange die Natur ausgetrieben haben. Es ist auch wahrscheinlich, dass es diesen Körper nie gegeben hat, wie uns die Körpersprachen primitiver Kulturen zeigen. Es gab nie einen primitiven Körper, er war schon immer klug, wusste um Techniken seiner Erweiterung und Sensibilisierung, konnte sich extremsten Bedingungen anpassen und fand nicht nur die herrlichsten Formen zu seinem Schmuck, sondern auch die Mittel um in Ekstase zu geraten. Sehen wir die historische Reichhaltigkeit der Inszenierung des Körpers und die gegenwärtige Mediatisierung des Körpers, so können wir getrost von einer Vielfalt des Körpers als Medienkörper sprechen.

Nehmen wir die Virtual Reality als Zukunftstechnologie, so ist die Archäologie und Paläontologie die damit korrespondierende Vergangenheitstechnologie der Erweiterung des Körperbewusstseins als Definition des Medienkörpers. Wir lernen den Körper Verstorbener an deren Gebeinen und Gräbern kennen und unseren virtuellen Körper an den technologischen Errungenschaften und Erweiterungen. Es geht dabei um die Formen der Mediatisierung des Körpers, um seine Immanenz und Transzendenz. Wie bewältigen wir die Hinfälligkeit des Körpers und wie kommen wir zu seinem höchsten Genuss, wie akzeptieren wir seine Grenzen und wie möchten wir das Gefängnis des Körpers sprengen? Auf jeden Fall beinhaltet der Körper eine dermassen überwältigende Fülle an genutzten und möglichen Dimensionen, dass dies allein schon Grund genug ist vom Körperbild als gelebtem Weltbild zu sprechen, als Schnittstelle der Darstellung des Weltbildes, als Medienkörper nicht geahnter

Inszenierungen und Erlebnisse. Vom Körper her loten wir die Umwelt aus, um aus der Umwelt seine Fähigkeiten abzuleiten und zu erfahren.²¹

Zerfällt die Realität durch die Einsicht, dass jeder seine eigene Realität/Schnittstelle generiert, in so viele Realitäten wie es Menschen gibt, so wird klar, dass es schwierig sein muss einen Konsens in irgendwelchen Fragen(Problemen) zu erhalten. Doch gäbe es die meisten Probleme schon deshalb nicht, weil der einzelne sich nicht erzwungenerweise einem anderen zu fügen hätte, der ihm seine Realität verordnet. Die Entfaltung des einzelnen im Sinne seiner Eigenständigkeit würde niemanden touchieren, da sie der Selbstfindung diene und nicht der Konfliktsuche oder der Verdrängung des anderen.

Die Schwierigkeit liegt darin, dass Verschiedenheiten und Unterschiede verdrängt werden. Doch sie sind die notwendige Voraussetzung für das Leben, denn ohne eine Unterscheidung könnte nichts Neues entstehen und wir könnten über nichts miteinander kommunizieren. Die Unterscheidung ist die Kommunikation, handle es sich dabei um ein Subjekt oder ein Objekt, beide konstituieren die Möglichkeit der Differenzierung.

Die Differenz ist der Prozess der Konstruktion des Lebens als einer Realität, die immer individuell erfahren wird und als Symbolisierung verstanden werden kann, die zu einem subsymbolischen System in Beziehung steht, dem invariant gehaltenen Organismus. So können wir sagen, dass das Symbolische die unzähligen Realitäten durch gegenseitige Anziehung und Abstossung, durch die ständige Neudefinition der Gegebenheiten und des Möglichen miteinander in ein labiles Gleichgewicht versetzt. Das Leben ist, wie Menschen sich gegenseitig zu leben erlauben und ermöglichen.

Durch die zunehmende Bevölkerungsdichte auf der Erde schrumpft gleichermaßen der Abstand zwischen den Menschen und der Umwelt. Subjekt und Objekt prallen aufeinander. Es kommt zu einer extremen Nähe und Distanz. Diese Situation scheint irreversibel und wir müssen Wege finden, sie nicht nur zu ertragen, sondern mit ihr spielerisch umzugehen. Dazu verhilft uns die Expansion des Geistes, die gesteigerte Nutzung unseres denkerischen Potentials. Und da es immer eines Mediums bedarf um dieses Potential ausdrücken zu können, sprechen wir bei der Unterscheidung eben am besten von einem Interface, von einer Schnittstelle.²²

Die Schnittstelle ist der Ort, an dem die Realität ersehen, gehört oder gelesen, gespürt oder geahnt werden kann, sie ist die Darstellung des Lebens und dessen Interpretation. Somit ist die Schnittstelle die von den anderen wahrnehmbare Definition des Selbst und die Information über die Umwelt. Die Schnittstelle ist die Konstruktion der eigenen Realität im Gehirn als Definition des Erlebens und Handelns.

Die Schnittstelle ist die Symbolisierung in welchem Medium auch immer als nahe oder ferne Anwesenheit. Das Grundmuster der Schnittstelle ist das Erkennen und Wiedererkennen, die Aktualisierung im Wechselspiel zwischen Körper und Geist, Subjekt und Objekt, System und Umwelt, die Szene als Kernzone der Vergegenwärtigung eines Jetzt, das uns umfassen hält. Ist die Schnittstelle in ihrer Flexibilität die Nahtstelle zur Welt, können wir im Wechselspiel der Kräfte über verschiedenste Darstellungen verfügen.

Der Referent der Darstellung ist der Körper. Dabei können wir diesen sowohl als menschlichen als auch als Objekt definieren, was die Verzahnung der beiden erlaubt, sie untrennbar voneinander abhängig macht. Bis in die kleinsten Regionen hinein können wir dieses Wechselspiel verfolgen. Dieses Ineinanderübergehen ist es auch, was eine Trennung von Leben und Tod, respektive den Beginn des Lebens und die Definition des Moments, wo der Tod eintritt, so schwierig macht. Es handelt sich

dabei um dieselben extremen Phänomene, wie sie auch sonst aufeinander prallen und wie wir sagen, dass wir sie nur im Spiel mit den Gedanken bewältigen können.²³ Wenn das Objekt der andere Körper ist, kann es sowohl im Geiste wie auch in der Umwelt angesiedelt sein. Wir können dann, wenn dieser andere Körper im Geiste ist, vom Unbewussten sprechen oder auch vom Fremden, von dem, was uns fremdbestimmt. So wird uns an der mentalen Schnittstelle jeweils die Identität und Differenz erscheinen, wir stehen in einer zirkulären Polarisierung, die auch das Geschlecht miteinbezieht. Ob Mann oder Frau, wird uns das jeweils andere Geschlecht in dem Wunsche und der Suche nach Identität und Differenz heimsuchen und uns das Fremde näherbringen oder wir werden es verwerfen

Die Angst vor dem anderen, dem Fremden, auch dem Objekt, werden wir als Subjekt aber nur dann überwinden können, wenn wir es als solches akzeptieren und es uns dadurch verfügbar machen als Spiel mit den Möglichkeiten. Wird das Fremde als das Nicht-Menschliche definiert, wie wir es seit Jahrtausenden belegt finden, wird der Primitivismus brutaler Ausmerzung des Anderen nicht aufhören und von einem Spiel der Möglichkeiten an der Schnittstelle der Realitäten kann keine Rede sein.²⁴

Das Andere ist heutzutage auch durch die Technologie allgegenwärtig, und je nach dem ob wir es als das Fremde oder als die Herausforderung uns dem Anderen zu nähern oder es an uns herankommen zu lassen definieren, werden wir mit der Technik umgehen können. Was bestimmt nicht einfach ist, da die Bandbreite z.B. der Körpertechniken vom Gentest-Screening bis zur Hirnverpflanzung und vom Herzschrittmacher bis zum Roboter führt, Techniken, die weit über die Vorstellungskraft des sogenannten gesunden Menschenverstandes hinausgehen und Tatsachen, die wir erst seit kurzer Zeit kennen.²⁵

Die Schnittstelle Körper führt so durch das Universum des komplexen Organismus Mensch und wird jeweils an dem Ort aktualisiert, an dem momentan die je eigene Realität verkörpert wird. Die Schnittstelle ist demnach alles, was jemandem als Realität erscheint und seine Darstellung gefunden hat: ob als mentales Bild, eine alltägliche Handlung oder als Wahrnehmung von was auch immer.

Weil die Schnittstelle in diesen Dimensionen verschiebbar ist, wird sie auch vor dem Erscheinungsbild des menschlichen Antlitzes nicht Halt machen und vor den körperlichen Gegebenheiten. Werden die Techniken einmal beherrscht, werden sie bestimmt auch eingesetzt. Das ist nicht nur bei der Kriegsführung der Fall, sondern in gleicher Weise bei friedlichen Bereichen, die nach dem militärischen Experiment in den "Genuss" fortschrittlichen oder raffinierten Umgangs mit den neuesten Techniken kommen. Dabei spielt der Computer als grosser Simulator eine wichtige Rolle, denn an ihm kann modellhaft erscheinen, was dann nach Gutdünken gewählt und ausgeführt wird. Eine modellhafte Schnittstelle gestattet das Spiel mit den Möglichkeiten der Realität, die individuell als gewünschte verkörpert wird.²⁶

Hiermit bewegen wir uns im Bereich neuer Dimensionen des Körpers oder der Freiheit des Körpers, der sich bis zu einem gewissen Grad neu schaffen lässt und länger leben kann. Je nach dem, wie wir den Körper zusammen mit den neuen Techniken betrachten, können wir deshalb vom Fremd-Körper, Kunst-Körper, Zweit-Körper und Anti-Körper sprechen. Alles Attribute, die den Medienkörper in dem Sinne meinen, dass das Fremde oder Andere, das Objekt in ihm Einlass gefunden haben, ihn neu definieren.

Dieser Medienkörper ist zunächst ein technologisch erweiterter Körper, was von seinem Funktionieren spricht, nicht aber vom Glück am Leben zu sein, was damit durchaus im Zusammenhang stehen kann. Der Medienkörper ist die unserer Zeit entsprechende Körpertechnik, vergleichbar den Körpertechniken irgendwelcher anderer Kulturen. Dabei unterstellen wir aber nicht, dass diese oder jene besser seien,

nur, dass sie anders sind. Und wir wissen nur zu gut, dass die Qualität auch im Finden der richtigen Technik für den entsprechenden Fall zum Tragen kommt.²⁷

Der Medienkörper entspricht dem Bewusstsein von der extremen Polarisierung unseres Lebens, vom Zusammenprall von Subjekt und Objekt und dem Spiel mit der Schnittstelle Realität, die wir selber kreieren. Unsere je eigene Realität wird demnach körpertekhnisch gesehen umso mehr Möglichkeiten erfahren, als wir bereit sind, uns auf das Wagnis einzulassen, das Fremde, das Andere und das Objekt zu integrieren. Subjekt und Objekt können so durch den Zusammenprall auch zu einer Verschmelzung führen, welche die Extreme sinnvollerweise als Dynamik des Lebens und als erweiterten Horizont der Schnittstelle Realität sehen lassen.

Eine Schnittstelle separiert und verbindet zwei Bereiche. So befinden wir uns in einer gewissen Umwelt wie wir auch Teil dieser Umwelt sind. Ist etwas, sagen wir unser Körper, in einer falschen Umgebung, wird er als Fremd-Körper empfunden. Es kann aber auch so sein, dass die Umgebung für den Körper fremd, falsch oder gefährlich ist. Die Umweltbedingungen können sich dramatisch verändern, sodass wir uns vor ihnen schützen müssen. Somit ist Fremdheit auch als lebensfeindliche Umgebung zu erkennen, die wir zu bewältigen und zu verändern haben.

Fremd-Körper im Körper vom Splitter im Auge bis zum fremden Organ, das ein krankes ersetzt, werden einerseits als bedrohliche entfernt und andererseits versucht man sie möglichst perfekt zu integrieren. Das gebietet die Invarianz des Organismus. Bei der Organverpflanzung findet eine Art positiver Kannibalismus statt, eine direkte Aneignung von Fleisch um wiederum Kräfte zu gewinnen. Der Feind oder das Opfer ist dabei jedoch das eigene kranke Organ, das ersetzt wiederum richtig funktionieren soll.

So wie wir die Chirurgie als Technik der Organentfernung, -verpflanzung und -verbesserung haben, besitzen wir zur Veränderung unseres Erscheinungsbildes die Mode und für unser Gesicht die Schminkekunst und die Frisur. Sie sind als zweite Haut und die Haare als variationsreicher Schmuck die Präsentation des Selbst oder doch die Demonstration dessen, wie man sich befindet. Hier geschieht die Inszenierung des Körpers in all den Facetten seiner Erscheinungsmöglichkeiten, der Mediatisierung nach dem Code des gesellschaftlich Akzeptierten oder Nicht-Akzeptierten.²⁸

Inwiefern die Selbst-Inszenierung eine Fremdbestimmung ist, das Gesicht zur Maske wird, zum Double fixierter Images verkommt, wird am Spiel oder Ernst der Inszenierung sichtbar. Zwischen Spiel und Ernst ereignet sich als Intermedium der Kunst-Körper, an dem sich die Lebenskunst misst.

Die Kunst wird zwar als Konvention immer am Ewigkeitswert, am Musealen gemessen. Kunstwerke überdauern das einzelne Menschenleben und sind so etwas wie das sinnliche Gedächtnis des Menschlichen. Doch mit der Inflation dessen, was aktuellerweise Kunst sein soll und als solche akzeptiert wird, verwässert sich der Kunstbegriff und wird fragwürdig. Ist denn letztlich nicht das Qualitative an einem Kunsterlebnis die Kunst? Der innere Wert und der verdichtete Sinn? Also der poetische Akt?!

In der Rezeption und Produktion von Kunst als Schnittstelle, als Medium, ereignet sich das Unerklärliche, das Besondere. Der Körper ist das Gefäß, ist das Auto-Poetische zur Gestaltung des Kunstwerkes und zu dessen Decodierung. So kann man von einem Kunst-Körper sprechen, der die Lebenskunst (auch medizinisch) repräsentiert und der die Kunst als poetischen Akt generiert.

Würde man demnach eine zeitlich begrenzte Mediatisierung oder Körper-Inszenierung als Kunst akzeptieren, wäre eine gegenseitige Durchdringung von Körper-Kunst und Kunst-Körper möglich und der auf Ewigkeit und Jenseitigkeit

blockiert Kunstbegriff erhielte einen Kick ins Diesseits, der dem Lebenssinn sehr wohl bekäme.²⁹

Ist die Körper-Kunst eine etablierte Kunstform, so vorallem deshalb, weil sie sich von der Body-Art bis zur Performance-Art in den Medien dokumentieren liess und einen anderen Einsatz der Medien erforderte. Als Intermedium oder Medienkörper erlebt der Körper seine Geburt als Zweit-Körper, der jedoch ebenfalls ganz allgemein das Resultat der Mediatisierung ist. Neben die Realität tritt die Pseudo-Realität der Medienwelt, welche die Herrschaft in unseren Köpfen als wirkliche Wirklichkeit angetreten hat.³⁰ Die Schnittstelle Realität orientiert sich am mediatisierten Körper, am Medienkörper, am Zweit-Körper, der dem effektiven Körper die Show stiehlt. Der durch Maschinen auf Papier, Zelluloid, Magnetband oder Diskette gezauberte Körper begleitet unseren Körper als Vergangenheitsreport oder simultane Überwachung/Aufzeichnung. Dabei von Körperkunst zu sprechen wäre sinnlos. Dass im Zweit-Körper aber der Kunst-Körper, dass im Informations-Körper oder -träger die Künstliche Intelligenz sowie das Artificial Life angelegt ist, macht Sinn.³¹

Der Zweit-Körper ist dann der Wunsch Leben parallel zum Leben in einem anderen Medium erzeugen zu können, wenn dies auch von der Bedeutung, die ihm beigemessen wird, schon lange der Fall ist: In den Religionen als Ticket zum Glück im Jenseits, in der Fotografie als sentimentales Beziehungs- oder Bestätigungsmoment, im Film als Traum in Erfüllung (und vieles mehr), im Video als elektronisches Echtzeitbild, die Klonierung der jeweiligen Situation.³²

Beim Betrachten des Zweit-Körpers, den wir alle durch die Mediatisierung erstellen oder der von uns erstellt wird, fragt es sich, ob dieser Prozess, der eigentlich eine Entkörperlichung ist, eine Erweiterung oder eine Reduzierung des Körpers ist. Im Sinne der globalen Präsenz von Images ist es bestimmt eine exzessive Erweiterung. Im Sinne des Verlusts einer körpersprachlichen Fülle eine brutale Reduktion auf die Technologien des Scheins. Wir sind somit eingeschlossen in einen Kreislauf der körperlichen und medialen Präsenz, der von Körper und Anti-Körper sprechen lässt.

Wie der Fremde in uns ist, der Andere ist, den wir akzeptieren oder eben nicht, so ist der Anti-Körper sowohl der gegen uns gewandte Andere als auch der im Körper zugegene Feind oder Freund. Nur ist dieser nicht mehr psychologisch determiniert, sondern biologisch. Und als biologisches Faktum bekommt der Anti-Körper eine klare Bestimmung, er ist nachweisbar, er ist fixierbar. Der Kampf gegen ihn kann aufgenommen werden, wogegen derjenige gegen den Fremden in uns immer fantasmatisch bleibt.

Die Techniken im Kampf gegen den Anti-Körper sind die raffiniertesten, die unsere Zivilisation zu bieten hat. Sie sind aber zugleich immer auch zum Versagen gezwungen, weil sie das Psychologische ausschliessen. Sie kleben in penetranter Weise an der reinen Oberfläche, die sie durch alle Dimensionen hindurch auffinden und fixieren um sie schliesslich zu behandeln. So wird der Körper in feinste Scheiben zerlegt, gescannt, um das Übel vor Augen zu haben. Dann wird mit mikro-invasiver Chirurgie und Arthroskopie die notwendige Operation vorgenommen. Oder gegen Viren sollten Anti-Körper den Sieg davontragen. In diesem Fall ist der Anti-Körper auf die Grösse der Viren geschrumpft ein Körper in unserem Körper, der ihn in seinem Funktionieren erhält. Der Körper ist bis zu seinen kleinsten Bausteinen, bis zu den Genen, auf einen Punkt hin reduzierbar, ein durchsichtiges Universum der Techniken des Körpers geworden.

Verschränken sich Körper und Anti-Körper wie Elektron und Positron, so sind auch Körper und Geist/Psyche eine untrennbare dynamische Einheit. Deshalb kann man nie eine "wahre" Natur von der Kultur unterscheiden: es ist wie die Frage nach dem

Huhn und dem Ei und welches von beiden zuerst gewesen sei, eine nicht beantwortbare Frage, ein Paradox.³³

So hat der Körper neben dem physischen auch einen psychischen/geistigen Anti-Körper, Verhaltensregeln, die dem Körper sagen, wie er zu sein hat, was er zu tun hat usw.. Die älteste Form dieser Regeln sind die Tabus als Vorschriften des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Und wie der Anti-Körper zum Körper gehört so gehört der Wunsch nach dem Tabubruch zum Tabu. Und wie alt auch die Tabus sein mögen, sie bestehen auch heute noch. Nur wissen wir nicht mehr so genau was denn Tabus sind, weil in einer offenen Gesellschaft (einer Demokratie oder einer "aufgeklärten" Gesellschaft) eigentlich nicht mehr von Tabus die Rede ist. Sondern von Verboten, Geboten, der Ethik und der Moral. Und dennoch gibt es einen diese Begriffe auf einen Nenner bringenden unifizierenden Begriff, der immer noch Tabu heissen kann. ³⁴

Tabu ist eine dem Gewissen des einzelnen klare Grenzlinie des sozial Tolerierten und Akzeptierten, welche zwar nur diffus umschrieben werden kann, doch gefühlsmässig deutlich vorhanden ist. Es ist die atavistische, phylogenetische Spur in uns, die als Universalie ein Band des Zwischenmenschlichen knüpft, welches die Grundlagen des Zusammenlebens konstituiert. Tabus sind das ABC auch einer globalen oder planetarischen Gesellschaft. ³⁵

Gehört zur Definition der Tabus deren Ambiguität, so ergeben sie doch das Verhaltensmuster nach dem wir uns richten. Diese Muster sind aber nicht nur Vorschriften sondern auch Halt und haben gerade deshalb überlebt. Ähnlich den Institutionen, die für das Funktionieren der Gesellschaft verantwortlich sein sollen, sind Tabus der implementierte Vertrag des einzelnen mit der Gesellschaft. Jeder ahnt wie weit er in seinen Ausdrucksformen, Ansprüchen und Begehren gehen kann. Sollte er es einmal vergessen oder wagen diese immaterielle Grenze zu überschreiten, lassen die Sanktionen nicht auf sich warten. Und das gilt für frühere Gesellschaftsformen genauso wie für unsere heutige unter dem "Diktat" der Medien sehende Global-Gesellschaft, die in der globalen Stadt zuhause ist. Doch einen Unterschied gibt es: Hatten früher Tabus eine direkte Wirkung, ist sie heute indirekter oder mentaler geworden, vermittelt durch die Medien. Tabus sind forciert enttabuisierte Tabus geworden. Sie werden medial gebrochen um mental zementiert zu werden.

Die Medien leben (noch) zum grossen Teil von der Lebenszeit, bald vielleicht nur noch von ihrer eigenen Real-Zeit. So können die Medien ein Geschehen nach Belieben aufheizen, zu einem Ereignis hochstilisieren. Das ist eben die Reality, in der wir leben, der Graben zwischen der Realität der Lebenszeit und deren Abklatsch, der Mediatisierung, die dadurch die interessantere, mentale Seite der Realität ist. Aus dem nicht endenden Aktualitäten-Zwang der Reality heraus wird die Realität als ständige Tabuverletzung rapportiert, was diese widersprüchliche Situation der enttabuisierten Tabus kreiert.³⁶

Natürlich gibt es nur wenige Tabus, doch sie sind dermassen stark, sodass sie eine immer wiederkehrende Evokation vertragen und als Angst vor dem Bösen, dem Ungeheueren, dem Tod und als Bruch des gesellschaftlichen Codex definiert werden können. Dabei inszenieren die Medien geschickt den Bruch mit dem Akzeptierten, indem zunächst dieses endlos präsentiert wird und in Form von Werbung seine ultimative Gestaltung findet: Alles ist gut, schön, intelligent. Nichts fehlt, das Leben läuft rund. Und dann passiert bestimmt irgendwo auf der Welt das Unerhörte. Alle Medien stürzen sich drauf um ja am intensivsten und so detailliert wie möglich den Un- "Fall" ins Bild zu setzen. Das Tabu wird konstruiert, indem es von jeder erdenklichen Seite her beleuchtet wird. Entsetzt wird den Gründen der Tat

nachgeforscht um sie erst recht zu inthronisieren. Wie sehr daraus der Reiz entsteht sie auch zu begehen, ist mittlerweile eine viel diskutierte und nicht klar zu beantwortende Frage. Tabus wirken eben fort im Prozess der Enttabuisierung.³⁷

Und wie es auf Seiten der Realität Tabus und deren Verletzung gibt, gibt es sie auch in der Mediatisierung: unsere Reality ist schliesslich deren Mischung, eine ständig sich verändernde chemische Formel. Unterschiedliche Bedürfnisse und Wünsche werden in einer Massengesellschaft in Kommunikationsnetzen formuliert und befriedigt. Ein Konsens wird dabei allein schon wegen der verschiedenen Ethnien und Weltbilder nie erreicht werden. Sollte aber dennoch eine die Diskrepanzen überbrückende Unifizierung zustande kommen, so bei nicht weiter hinterfragten Alltäglichkeiten, welche Basisfunktionen des menschlichen Daseins erfüllen. Diese Basisfunktionen sind Universalien, welche quer durch alle Kulturen das Rückgrat des Lebens darstellen. An ihnen lassen sich weltweit (mit nur geringen Unterschieden) auf einfachstem Niveau Klischees herausbilden, die endlose Wiederholungen gestatten. Und dieser Klischees bedient sich die Werbung, sie sind die Werbung.

Werbung hilft einem bei der Entscheidung, was man kaufen soll, wenn man etwas kaufen muss. Selbstverständlich auch beim Kauf von etwas, was man gar nicht braucht, jedoch zur Definition eines gewissen Status dient. Hier sind dann Verführungsstrategien und Manipulationen zugunsten eines Produkts am Werk unser Bewusstsein sowohl unbewusst wie bewusst zu malträtieren. Es ist eben ein der Werbung inhärenter Dualismus, dass sie uns nahebringt, was wir brauchen, aber eben auch, was wir uns wünschen sollen, was wir begehren. Die Werbung oszilliert zwischen Notwendigkeit und Unterstellung.

Die Werbebotschaft ist adäquat der Werbestrategie gestaltet. Sie besteht immer aus der Kombination von reinem Pragmatismus in der Produktebenennung und damit konnotiertem Eskapismus als Wunsch, Begehren und Träumerei (der Gefühlsebene). Dem entspricht auf einer nächsten Ebene die Polarität und Vermischung von Text und Bild (Ton). Dabei bringt zumeist der Text das Bild (und den Ton) auf den Boden der Realität. Ein Produkt ist am Ende doch nichts anderes als zumeist das eine Notwendigkeit erfüllende Objekt.

Das Ziel der Werbung wie der Produkte-Herstellung ist immer die Befriedigung einer in funktionierenden Gesellschaften stabilen Gleichung von Angebot und Nachfrage. Werbung weist auf ein Angebot hin und stimuliert die Nachfrage. Dabei ist oft nicht zu eruieren ob eine Werbekampagne wegen ihrer Qualität wirkt oder einfach deshalb, weil sie durchgeführt wurde. Die Wirkung von Werbung kann man deshalb nicht beweisen, sie ist ein Mythos. Den Verkauf des Produkts wird man aber immer belegen können. Ideal ist dabei, wenn das Produkt genauso ein Mythos ist, wie die Werbung Mythenbildnerin ist.³⁸

Werbung erscheint als Formgebung in einem Medium. Die Form verhält sich dabei zum Medium möglichst konstant. Diese Konformität ist der Mechanismus der Klischee-Bildung. Ohne Klischees gibt es keine allseitige/allzeitige Präsenz. Und um Präsenz geht es schliesslich, wenn der Hinweis auf ein Produkt dieses auch sofort greifbar machen soll. Das Produkt wirbt dann auch durch die Werbung am Produkt. So kommt die Idee immer näher an die Realität oder die Idee ist die Realität. Auf diese Weise bekommen wir die Deckungsgleichheit von Produkt und Namen (Idee) des Produkts, eine Identität über jeden Zweifel erhaben: The Real Thing. Eine Verschmelzung wie bei der perfekten Überführung eines Namens und Symboles (Bildes) in ein Logo.³⁹

Zunächst einmal ist in einem harten Schnitt die Kunst gerade das Gegenteil zur Werbung. Sie ist schwer zugänglich, man muss sie sich individuell erarbeiten - sowohl als Produzent als auch als Rezipient. Ja der Künstler muss sogar ein

Legitimationsprogramm zu seiner Arbeit liefern, das Argumente aufweist, welche seine Kunst zur Kunst machen. Seit dem Fehlen einer allgemeingültigen gesellschaftlich verbindlichen Wahrheit oder Ideologie, welche auch vorgeschrieben hat, was Kunst ist, existiert dieser Zwang zum Kommentar, zur Konnotation.

Aus der Diskussion um die Kunst ergibt sich dann in einem offenen Prozess die Konvention Kunst. Daran ist das ganze System Kunst beteiligt: die Künstler, Kritiker, Galeristen und Kuratoren, das Publikum. Und gerade weil Kunst ein offenes System ist, ist es dialogisch, d.h. das Gegenteil von Werbung, die strikt monologisch ist. Der Kunst-Diskurs führt schliesslich zu einem symbolischen System, welches Gemeinsamkeiten momentan definiert. Im Rahmen der Kunst haben wir demnach die Möglichkeit den denkerischen und wahrnehmungsmässigen Freiraum abzustecken, den das Transzendente bietet, das Rätselhafte, das Mystische, das Zufällige. Die Symbole sind dabei Übereinkünfte, sind Gemeinsamkeiten, die man teilt, sie sind Regeln, welche ein Spiel ermöglichen.⁴⁰

Im offenen Kunstwerk entdecken wir die Spielregeln des Lebens in überzeitlicher Dimension, womit auch zwanghafter Fortschritt oder das Neue als zeitlicher Druck im Aktualitäten-System Werbung, Show und Mode relativiert werden kann. Die Augenblicksfolge zeitlicher Komprimierung und Beschleunigung kann sich in individuell erfahrbaren Momenten der Eigenrhythmisierung und zeitlichen Akzentuierung erholen.⁴¹

Aktuelle Kunst operiert mit Voraussicht, was sie zu avantgardistischer Kunst macht. Seit der postmodernen Wiederentdeckung einer zyklischen Zeit gegen die unausweichlich fortschreitende Zeit der Moderne, welche auch als gesellschaftlicher Fortschritt gesehen wurde, ist der Gedanke veraltet, dass die Avantgarde weiterhin den Fortschritt definiere. Was aber nicht bedeutet, dass es keine fortschrittliche Kunst oder neu zu definierende Avantgarde mehr gibt. Fortschrittliche Kunst im Sinne von noch nicht etablierter Kunst wirft eben Frangen auf, welche das Gesellschaftliche als Projekt jenseits von klarer Machtdemonstration, von Klischees, Banalitäten und Brutalitäten entwerfen, man kann sagen mit Voraussicht, mit Vorsicht, gar mit Zärtlichkeit. In einem Kino- und TV-Terror explosiver Zerfetzungs- und Zerstörungsbilder bleibt uns nur noch das Insistieren auf Behutsamkeit, auf Überlegenheit im Dialog als momentanem Konsens im individuellen Dissens. Dann ist nicht der Befehl, die Explosion das Tonangebende sondern dann ist der Gedanke, die Voraussicht die Kunst.

Man kann sagen, dass sich die Werbung an die Massen richtet und die Kunst ans Individuum. Oder die Werbung ist plakativ und die Kunst (positiv) subversiv. Diese Vorstellung hat vielleicht bis zum Siegeszug des Personal Computers gestimmt. Seither können wir es uns aber nicht mehr so einfach machen. Denn die Kunst wurde zu einem Massenphänomen (wozu sie eigentlich nicht fähig ist) und die Werbung richten sich immer mehr an den einzelnen (wozu man sie nicht benötigte).

Die Techniken der Mediatisierung sind dermassen effektiv und divergent geworden, dass eine massen- oder individuumzentrierte Polarisierung nicht mehr von Belang ist, sie sind total ineinander verwoben in dieser neuen Art Realität, der Reality. Die Reality ist der möglichst nahe Anschluss unseres Weltbildes, dieser mentalen Konstruktion, an das von den Massenmedien insinuierte Bild von der Welt. Somit wird ein allgemein verbindlicher Begriff von der Realität einerseits fragwürdig (da nur individuell) und andererseits ist es eine von den Medien unbewusst implantierte Medien-Realität, eine raffiniert kalkulierte Inszenierung. Nichts bleibt dem Zufall überlassen, alles ist programmiert, apparategestützt.

Wo bei dieser Verwischung Reality der Mensch das Sagen hat und wo die Maschinen oder wie selbstreferent oder fremdbestimmt wir sind, ist nicht mehr auszumachen.

Somit ist auch keine klare Trennungslinie mehr zu ziehen zwischen Symbol und Klischee. Somit kann (wenn auch in seltenen Fällen) Kunst zum Klischee, zur Werbung werden und Werbung kann (wenn auch praktisch nie) zum Symbol, zur Kunst werden. Eine verzwickte Lage, in der auch die Kunst von der Werbung gespiesen werden kann und die Werbung von der Kunst gespiesen wird, wenn es eine massenhaft reproduzierte Kunst geben soll, was nicht immer negierbar ist. Zum Beispiel im Film, bei gewissen Videoclips und interaktiver Computerkunst.⁴²

Wir stehen also immer vor neuen Phänomenen, die zu verstehen wir unseren Horizont erweitern müssen und nicht an überholten Denkmustern und Paradigmen festhalten können. Wobei es dabei nicht so sehr um Tabus geht, sondern um deren oberflächliche, ernste oder verspielte Form der Darstellung, die Tattoos. Diese sind einerseits tatsächliche Tätowierungen als Zuschreibungen zu gewissen Gruppen, im positiven oder negativen Sinne, sind Körperschmuck oder Brandmarkung. Doch gibt es auch eine unbewusste Tätowierung durch die Massenmedien, sodass ihre Stories und Klischees uns mental eingebrannt sind, uns zu Opfern ihrer Gehirnwäsche machen.⁴³

Körper und Anti-Körper bedeutet als Gegensatz auch die Polarität von Materialität, Körper, Natur und Geist, Sinn, Bedeutung, Symbolisierung, Zeichen und deren Bewertung. Die Herausforderung liegt darin, dass man das eine nicht ohne das andere denken kann, dass beide den unendlichen Fluss der Möglichkeiten ergeben. Die Spaltung in Körper und Anti-Körper als Schnittstelle gestattet uns aber eine undefinierte Masse oder ein sinnloses Durcheinander, ein wertloses Chaos in eine momentane Akzentuierung, vielleicht in einen poetischen Akt zu überführen: Wobei sich automatisch wiederum das Nichtssagende einstellt. Die Trennung ist dann die Kraft sich selbst die Welt zu definieren, das eigene Weltbild zu erstellen.

In diesem Kontext heisst PerformanceArt Selbstdarstellung als Modell der Selbstfindung und Fremddefinition, die live stattfindet oder stattgefunden hat und Mediatisierung heisst dann eine Form in den zur Verfügung stehenden Medien zu bestimmen und festzumachen. So wird Gegensätzlichkeit deutlich und aufgehoben: indem der Körper in einer Performance sich darstellt, werden die Gedanken, die zu dieser Darstellung führ(t)en, verkörperlicht. Der Körper ist dann ganz bewusst das Medium, an/mit dem sich die Gesellschaft offenbart oder was sie verbietet. Diese Darstellung kann sich nun selbst genügen als vielleicht einmalige Performance, sie kann aber auch in/mit verschiedenen Medien eingefangen oder verarbeitet werden. Dann löst sich das Immaterielle vom Materiellen, das Geistige vom Körperlichen und tritt als Medium eine eigenständige "Existenz" an. Diese wiederum ist als "Image" der Sendbote unserer Vorstellungen von uns selbst.⁴⁴

Die Performance ist dann das Herz unserer Gesellschaft, das in der PerformanceArt auf vielfältige Weise - nämlich immer auf individuelle Weise, die davon spricht, dass jeder Mensch sein eigenes Weltbild erstellt - zum Wohle der Gesellschaft untersucht wird. Als Motor dient dabei die Spannung zwischen dem Körper, dem Geist und der Seele; sie führt zu Vorstellungen, die in die Tat umgesetzt werden und zu Taten, die Vorstellungen speisen. So sind Performance und Medien eine verschränkte Einheit: Performancemedien und Medienperformance. Schliesslich kann das Medium die Performance sein als direkte Mediatisierung im Unterschied zur üblichen Indirektheit der Medien.⁴⁵

Mit dem Körper als Medienkörper oder Medium gedacht begreifen wir das Dazwischen, das Vergängliche, das Dynamische und Meditative des Körpers, seine stete Veränderung und Fragilität. Der Medienkörper ist dann zum einen zwischen dem Werbe-Körper und dem Kunst-Körper, aber auch zwischen seinen organischen Gegebenheiten und den politischen Voraussetzungen aufgerissen nicht etwa nur

glückliche Fügung sondern nur zu oft eine Wunde, die nach Heilung verlangt. Tattoo meint dann die Beschriftung, die Bezeichnung des Körpers als Träger eines vorbestimmten Schicksals welcher Art auch immer. Diese Tätowierung kann aber auch mental sein, als Überzeichnung eines körperlichen Fehlers, eines Gebrechens, einer sichtbaren oder versteckten Missbildung. Es ist die Suggestion eines perfekten Körpers an dem sich der fehlerhafte Körper misst. Stigmatisierung folgt aus dieser fixen Vorstellung eines perfekten Körpers.⁴⁶

Der perfekte Körper ist das Resultat des unaufhörlichen Flusses der Mediatisierung und der Vorgaukelung einer Schönheit, die ja nur deshalb so schön ist, weil sie auf zwei Dimensionen reduziert und retouchiert als Schönheit definiert wird. Sie ist das Leitbild Schönheit, das auch anders aussehen könnte, sich als Klischee jedoch am besten bewährt (hat). Der Werbe-Körper, den wir implantiert als Vorstellung dieses schönen Körpers perpetuieren, ist dann der Zwang so aussehen zu sollen/wollen wie dieser vorgegebene Körper aussieht. Die ästhetische und plastische Chirurgie erfüllt dann die Wünsche, welche den eigenen Körper an denjenigen des Ideals angleichen. So gesehen muss man von zwei Begriffen der Schönheit sprechen: das Bild von der Schönheit und die tatsächlich erscheinende Schönheit. Deshalb muss man von der Schönheit der Schönheit sprechen. Sie ist die Vorstellung davon, was schön ist und die Klischeebildung von Schönheit. Beides zu trennen ist geradezu unmöglich, weil wir die Vorstellung von Schönheit sehen, die sich so präsentiert, wie Schönheit zu sein hat. Bestimmt gibt es jedoch in seltenen Fällen diese Aura, diese hinreissende Erscheinung, welche uns dazu zwingt sie ansehen zu müssen. Dann stehen wir unter dem Bann der Schönheit, die wie ein a priori wirkt, uns den Kopf verdreht. Diese körperliche Schönheit hat eine Anziehungskraft, der zu widerstehen nicht möglich ist. Wer von ihr beglückt ist, hat es bestimmt leichter. Die Akzeptanz von Schönheit ist praktisch unbewusst.⁴⁷

Bis in unsere Tage ist Ästhetik die Theorie der Schönheit und der sie pflegenden Kunst gewesen. Diese Tradition wird nun aber durch den werbetechnischen Zwang zur Schönheit gebrochen, was den Alltag mit Schönheit überflutet, was Schönheit zum Klischee macht. Um wiederum zu einer Wertschätzung der Schönheit gelangen zu können, muss sie als Bild von der Schönheit dekonstruiert werden und ihr manipulatives Potential abgeschminkt werden. Erst wenn sich die Planheit des zweidimensionalen Schönheitsbegriffs in der Atmosphäre tatsächlichen Erlebens entfaltet, können wir von Schönheit als reizvollem Mass des Menschlichen sprechen. Was die Ästhetik automatisch mit der Ethik verbindet. Wie die Alten sagten: Das Schöne und das Gute, Kalokagathie.

Das geschönte Weltbild ist die Norm, welche uns vorgespielt wird. Sie beinhaltet die Macht, die ihre Hässlichkeit mit Schönheit übertüncht. Das betrifft nicht nur die Images sondern ganz allgemein die Gestaltung der Umwelt. Doch ohne den Reiz der Schönheit wäre die Hässlichkeit noch unerträglicher. So fragt es sich dann, welche Form der Schönheit manipulierbar ist und sich einfach zitieren lässt: es ist nur das Bild von der Schönheit, welches in seiner absoluten Oberflächlichkeit für alles und jedes zu Diensten ist. Die superästhetische Schönheit der Schönheit. Hat die atmosphärische Schönheit viele Konnotationen, kraftvolle Entfaltungen, so das Bild von der Schönheit nur die eindimensionale Sicht der Macht, welche sich nicht mehr als Zentralismus darstellt sondern mikrophysisch implantiert erscheint.⁴⁸

Schönheit kann sich auf alles niederlassen und verblendet den von ihr Berührten. Jeder, der es nur kann, wird sich ihrer bedienen, um erfolgreich zu sein. Wenn es sie nicht gäbe, wäre es furchtbar und es ist furchtbar müssen wir mit ihr leben. Üblicherweise kann man eine Trennungslinie zwischen schön und hässlich ziehen, indem man die Möglichkeit Geschmack zu haben oder ihn nicht entfalten zu können

betrachtet. Und diese Linie wird im Erscheinungsbild der Menschen zumeist mit ihrem ökonomischen Level zusammenhängen. Reichtum manifestiert sich prahlerisch und Armut, gar Elend erscheint dreckig und hässlich. Wobei sich diese Polarisation notwendigerweise so ergibt. Nur wer über die entsprechenden Mittel verfügt, kann sich so situieren, dass vom Dreck loszukommen ist, von der Patina des Beschwerlichen, vom Horror des blanken Überlebens, vom sklavischen Kriechen im Staub. Bestimmen nur zu oft Erfolg oder Misserfolg, Glück oder Unglück und die Gunst oder der Fluch der Geburt über das Leben in Schönheit oder Schmutz, relativieren wir aufs Neue die Schönheit als schönes Bild, das trügerisch ist.

Doch nur das schöne Bild als geschöntes Weltbild anzuklagen wäre auch zu banal. Die Lust an der Schönheit ist doch zumeist die Scharfeinstellung auf das Bild von der Schönheit, das man mental mit sich herumträgt. Etwas Unerfüllbares wird immer mitschwingen, eine Sehnsucht nach dem Perfekten, gerade auch beim Anblick des Unbefriedigenden. Oft wird es auch der Wunsch sein selbst eine Rolle in Schönheit spielen zu können oder doch eine Anerkennung zu bekommen, eine Bestätigung, ein Kompliment. So ist Schönheit ein Vektor zur Bündelung von Aufmerksamkeit. Die Blicke werden sich konzentriert auf sie richten und bei der Erwiderung aufleuchten oder beschämt zur Seite streifen.⁴⁹

Ob es bei der Definition der Schönheit eine Art Codex gibt oder nicht wird immer wieder heftig debattiert. Gibt es eine Formel nach der wir Schönheit bestimmen? Gibt es das überzeitliche Ebenmass, den Goldenen Schnitt, die richtigen Massstäbe? Bestimmt gibt es Formen, die gerade dadurch Bestand haben, dass sie eine Idealität touchieren, die zu verschiedenen Zeiten nicht nur akzeptiert sondern auch adoriert werden. Doch wird Schönheit immer aus einem Zusammenspiel günstiger Momente komponiert sein auf die wir sowohl individuell als auch gesellschaftlich positiv reagieren. Dass aber ein exakter Richtwert Schönheit bestimme, wird nie der Fall sein. Sterilität wäre dessen Antwort.

Gerade diese Austrocknung und Verkümmern der Bezüge ist das Credo einer postmodernen superästhetischen Schönheit. Isoliert in fixen Schablonen ist sie dazu verurteilt nur einen Aspekt der Schönheit zu perpetuieren. So werden Körper zu Werbe-Körpern einer ad infinitum ausgebreiteten Disziplin, die sich das Finale gesetzt hat und deshalb die eigenen Grenzen nur aufblähen kann. Nur allzu deutlich können wir das beim Bodybuilding, beim Eisschnellauf, beim Kinderturnen oder - um wahllos noch ein Beispiel heranzuziehen - beim Schwimmen beobachten: alle Körper dieser Spezialisten sind an der entsprechenden Disziplin getrimmt und sofort erkennbar. Es gibt nur eine Ausrichtung.

Das Monströse tritt in die Schönheit ein und Hybride werden geboren, die in der Schönheit ihren Konterpart Hässlichkeit mitliefern. Der schlechte Geschmack zeigt sich an der Unersättlichkeit vom einen nie genug zu bekommen, bis die Ekelgrenze erreicht ist, die nicht arretiert werden kann, weil nur das eine gefragt ist.⁵⁰

Das Schöne und das Gute ist auch deshalb nie arretierbar, weil wir beim Guten nachfragen müssen, wer denn was für gut erklärt. Zumeist wird das gut sein, was für wenige zwar gut ist, aber vielleicht für viele andere nicht. Und so hat sich die Macht der Schönheit bedient um gut zu erscheinen; auch wenn wir retrogard die Macht nicht mehr sehen können oder weil wir die Schönheit rein geniessen wollen. In dem historischen Moment, wo die Freiheit (politisch gesehen) auf die Schönheit trifft, wo die Aristokratie und die Kirche vor dem Bürgertum (zum grossen Teil) weichen müssen, tritt die individuell definierte Schönheit auf, ein subjektives Geschmacksurteil, somit auch der Bruch mit der Schönheit und das Einfließen von "Hässlichkeit", welche die ehemals der Macht untertane Schönheit neu kodierte. Diese Schönheit wird nun nicht mehr eine von vornherein akzeptierte Schönheit sein,

sondern historisch variiert erscheinen. Das Gute hat damit eine breitere Basis bekommen, ist "demokratisch" geworden sowie auch die Schönheit.⁵¹

Etwa gleichzeitig zur Erweiterung der Schönheit im Sinne der Freiheit ist auch das Erhabene definiert worden als eine die Schönheit sprengende Kraft, die das Erschaudern, das Ungeheuer, das Nicht-Darstellbare meint(e). Auch das Überwältigende beim Anblick eines Naturereignisses war damit angesprochen. Für uns ist das Erhabene in das Lebensgefühl der Postmoderne, der Globalität eingeflossen unter eine alles beherrschende Schönheit der Schönheit, welche die Extreme unter ihrer Herrschaft in die Kniee zwingt. Denn wer ist noch überwältigt, wenn er gewohnheitsmässig im Flugzeug über den Wolken um den halben Erdball fliegt? Wer ist noch geschockt, wenn ihm in Filmen oder Videos oder live der Horror begegnet? Zuviel an eigentlich nicht Zumutbarem müssen wir schlucken als dass das Erhabene noch eine extreme Form ästhetischer Wahrnehmung wäre, es ist integriert in die Sucht nach Übertreibung, wie sie unsere Zeit pflegt.⁵²

Der wesentliche Punkt in dieser Sucht ist bestimmt die Aufpeitschung durch die Werbung und im speziellen der Zwang zur Mode, der Zwang zur Übertreibung. Wir sollten immer geblendet sein, wir sollten das Unvorstellbare sehen, das Ultimative hören usw.; das dauernde Bombardement wird mit der Zeit aber bestimmt zu einem Gewohnheitsfaktor nivelliert, die Spitze wird stumpf. Dann wird Mode zu etwas *dan le vent*, zum Versprechen und Begehren mit der Zeit zu gehen, sich von den aktuellen Trends inspirieren zu lassen, oder schlicht wieder einmal eine aufgeblasene Übertreibung, die man über sich ergehen lassen muss.⁵³

Unterscheiden wir Mode von individuellem Stil, so ist die Mode ein Massenphänomen. Doch das Individuum von der Masse zu trennen ist genau so unmöglich wie die Masse vom Individuum oder um in kleineren Dimensionen zu denken: das Individuum ist Teil einer Gruppe und eine gut funktionierende Gruppe ist nichts anderes als das sinnvolle Betätigungsfeld von Individuen. Das Problem ist nur, dass jenseits der Grössenordnung Gruppe, in der wir noch die Übersicht wahren können, die Masse als unübersichtliche erscheint. Hier tauchen die Manager auf, die uns sagen, was die Masse will, weil sie sagen, dass sie es wolle. In welcher Gestalt auch immer die Manager erscheinen (Politiker, Wirtschaftsbosse, Produzenten etc.), sie tun so als ob sie wüssten, was die Massen wollen. Mit dieser veralterten Idee von der Masse Mensch lassen wir uns jedoch nicht mehr abspeisen. Wir können uns vorstellen, dass es nicht nur diese der Manipulation gehorchende undefinierte Masse gibt, sondern eine Solidarität, die in Vergrösserung der Gruppe zu denken ist, welche eine positive Masse ergibt. Im krassen Unterschied zu der immer als negativ definierten Masse, wie sie als Zielgruppe in den Massenmedien behandelt wird.⁵⁴

Um dem Diktat zu grosser und unbestimmbarer Zusammenballungen zu entkommen, müssen wir nicht von dieser Verallgemeinerung ausgehen, nein vom Besonderen subjektiven Empfindens und Begehrens. Die Masse muss von unten, vom Individuum gebildet oder vorgestellt werden, dann sind solche platten Banalitäten wie sie uns die Werbung, die Mode, die Politslogans, die Manipulationsmanager einreden wollen nicht mehr möglich. Und wir müssen so denken, dass jeder für sein Umfeld verantwortlich ist, für das Zusammenspiel der Kräfte. Nur wenn die sich entfaltenden individuellen Kräfte in die grössere Ordnung der Masse sich ergiessen können, gibt es eine Schnittstelle Individuum - Masse. Und die Schnittstelle ist die von unten kommende tatsächliche Partizipation im gesellschaftlichen Prozess im Unterschied zu den Verordnungen, welche über die Köpfe hinweg diktiert werden.

Masse ist eben entweder diese negative Grösse menschenverachtender Manipulation und somit auch ein Anti-Körper oder die Erweiterung des individuellen zum

Gesellschaftskörper, in dem der einzelne sich erst entfalten kann. Es gibt also wie den Körper zum Anti-Körper eine Masse, die wir akzeptieren als die Masse Menschen auf dem Globus oder eine Masse, in der wir nur untergehen können, weil sie nur als negative Größe existiert, das Produkt von Indoktrination ist, die zu keiner Inkorporation führen kann. Die Mechanismen dieser Indoktrination sind uns nur zu bekannt und doch ist es so unglaublich schwer ihrer sich entledigen zu können. Die globalen gesellschaftlichen Systeme bedienen sich ihrer um zu beweisen, dass Systeme Systemzwänge benötigen. Und man könnte meinen, dass sie recht haben. Der Beweis ist die Dauer während welcher sich die Systeme halten können. Es ist die über die individuelle Lebenszeit meist weit hinausgehende Zeit, welche staatliche Systeme erhalten bleiben. Und ebenso wichtig, welche religiöse Systeme erhalten bleiben. Sehr oft sogar im Zusammenspiel ihrer Möglichkeiten. Dann bilden sie eine Doublebind gegenseitiger Abstützung, welche kaum aufzulösen ist. Das Diesseits wird dann vom Staat okkupiert und das Jenseits von der Religion. Beide erheben den Herrschaftsanspruch ohne sich in die Quere zu kommen. Und wie man auch argumentiert, das System wird recht behalten, weil es schon immer recht hatte. Die undurchdringliche Mauer der Doublebind verweist jeweils in die Richtung, welche man nicht einschlagen kann, will man nicht ins Haltlose abstürzen.⁵⁵

Wie der Körper den Anti-Körper hat die Gesellschaft (oder die Masse) zwei Körper, die durch den Herrscher symbolisiert werden. Es ist der sterbliche Körper des Monarchen (Präsidenten, Diktators etc.) und der unsterbliche der Idee des Systems, des Staates, der in der Weiterführung des Staatswesens durch den nachfolgenden Herrscher garantiert wird. Unsere je einzelne Lebenszeit wird transzendiert zur quasi Ewigkeit des Systems und seines Repräsentanten. So wird die negative Masse aufgrund fixer Gegebenheiten perpetuiert eine solche bleiben müssen.⁵⁶

Und dennoch hoffen wir, dass sich eines Tages die Menschheit als positive Masse zu erkennen gebe, als eine gigantische Schnittstelle des Miteinander, wo jeder sich in die Gesellschaft einbringen kann. Und selbst wenn sich diese Hoffnung nie erfüllen wird, so hatten wir sie doch! Ohne uns eine Utopie ausmalen zu müssen, die zumeist auch zwanghafte Züge hatte, sobald sie formuliert wurde. Die Hoffnung ist Teil der Vorstellung von einer positiven Masse, gehört zum Kräftepotential der Schnittstelle Gesellschaft, die nicht in krude Polarität zerfallen darf oder sollte (den Krieg), sondern die Möglichkeit des Zusammenlebens immer neu definiert und gestattet.

Das Weltbild ist auf dieser Ebene die Komposition sämtlicher individueller Weltbilder zu einem globalen Weltbild, wie wir es von den Satelliten aus betrachten können, dessen Bilder wir kennen. Diese Verkleinerung sieht jedoch zu harmlos schön aus. Was uns interessiert, ist die Akzeption einer multikulturellen globalen Gesellschaft mit all ihren Schwierigkeiten aber auch ihren Möglichkeiten. Denn Geschichte als ewiger Vorwurf und Zukunft als Schreckensvision sind der Hemmschuh endlich in der Gegenwart zur Sache zu kommen, ein positives Miteinander zu gestalten. Diese Sicht der Welt beginnt an jedem Punkt unseres Planeten und ergibt konstruktiv das Weltbild, in dem für jeden ein Platz zu finden ist, in seiner Gegenwärtigkeit. So gedacht könnten Körper und Geist ohne Vertröstung auf das Jenseits sich im Diesseits erfüllen, könnte die Doublebind als Repression und Fremdbestimmung überwunden werden.⁵⁷

Dieses "könnte" ist aber aller Wahrscheinlichkeit nach der Traum, den zu denken zwar Lust bereitet, der sich aber einfach nicht in die Tat umsetzen lässt: er bleibt ein Traum. Und bei Betrachtung des Weltbildes, wie wir es jeden Tag neu entworfen sehen, kann man sich fragen wie es möglich ist, dass alles nicht noch schlimmer ist als es sein könnte, dass doch noch minimale Formen von Konsens gefunden werden,

dass sich die Geschäfte doch irgendwie abwickeln lassen. Wir müssen uns scheinbar mit weit weniger zufrieden geben als uns zu denken möglich ist.

Dieser Konflikt zwischen Gegebenem und Möglichem ist in grossem Massstab betrachtet weit weg vom Beobachter, rückt jedoch immer näher je kleiner der Ausschnitt wird und je mehr der Beobachter selbst ins Spiel kommt. Und je mehr der einzelne sich nicht nur als Individuum sondern auch als geschlechtliches Wesen empfindet, das seinen Trieben ausgesetzt nach Befriedigung giert, nach Anerkennung, nach Erfolg, nach Liebe und Geborgenheit, nach Entfaltung seiner Kräfte und gesellschaftlicher Akzeptanz: Das Drama des Lebens auf der Bühne der Welt.

Reduziert auf die beiden Geschlechter wird dieses Drama zur Anziehung und Abstossung schlechthin, zum Körper und Anti-Körper. Und zwar sowohl was den Geschlechterkonflikt betrifft als auch den Konflikt der geschlechtlichen Zuschreibung bei einem der beiden Geschlechter, bei der Abweichung von der Norm. Die Simplifikateure debattieren dabei mit dem sogenannten "natürlichen" Geschlecht, was soviel heissen soll, dass ja klar ist, was eine Frau und ein Mann ist, wer eine Frau und wer ein Mann ist. Diese banale Sicht müssen wir jedoch sehr schnell vergessen, werfen wir nur schon einen Blick auf die Geschichte, die Vielfalt der Organisation der Geschlechterverhältnisse und der Definitionen von Mann und Frau. Es gibt nicht einfach Mann und Frau! Es gibt nur die je verschiedenen Interpretationen davon, was unter Frau und Mann verstanden wird. Ein natürliches Geschlecht existiert also nicht, bestimmt aber eine zu verschiedenen Zeiten akzeptierte Zuschreibung zu Vorstellungen, was weiblich und männlich ist.⁵⁸

Der Geschlechterkonflikt kann gerade wegen fixer Zuschreibungen zum Geschlechterkampf eskalieren, zur Verweigerung von Klischees. Denn letztlich ist die Dominanz des Mannes in unserer Gesellschaft schon lange und immer noch ausschlaggebend bei der Organisation alltäglicher Prozesse. Der Mann wird als die Stütze der Gesellschaft gesehen, als der Entscheidungsträger. Dass wir mit dieser Redimensionalisierung auf das Männliche nicht glücklich sind und werden, dürfte heutzutage nur allzu deutlich sein. Der Feminismus hat zu dieser Einsicht viel beigetragen. Und wer nicht begreifen will, dass nur ein Wechselspiel der weiblichen und männlichen Kräfte eine Schnittstelle als dynamische Einheit ergeben kann, vergisst schlicht die Hälfte der Menschheit nach ihren Bedürfnissen nicht nur zu befragen sondern überhaupt sie zu akzeptieren. Nur eine Bestimmung der Geschlechter als Vielheit der Möglichkeiten kommt der Komplexität der Geschlechtszuschreibung so entgegen, dass ein Leben ohne Zwang möglich ist, ohne die "natürliche" Zuschreibung, denn diese ist "natürlich" aus dem Blickwinkel des Herrschenden und dessen Vorschrift, welches Verhalten das richtige ist. Was mit Natur aber nichts zu tun hat.⁵⁹

Die Schnittstellen sind demnach immer das Bild von der Welt wie es sich momentan zwischen der Welt, der Realität und unserer Vorstellung von der Welt, unserer Wirklichkeit einpendelt. Schnittstellen sind die komplexen Vernetzungen zwischen Mann und Frau, zwischen Subjekten und Objekten, zwischen Gesellschaften und den sie konstituierenden Individuen, zwischen sozialen Systemen und ihrer Umwelt. Vieles liesse sich aufzählen, doch in der Quintessenz ist damit gemeint, dass wir nicht weniger komplex argumentieren dürfen als die gestellten Probleme sind. Dass wir die Herausforderung der Vielheit annehmen müssen, wenn wir viele sind. Dass die Reichhaltigkeit nach Reichtum an Möglichkeiten ruft.